

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

das Evangelium von heute bringt uns direkt in die Situation der Menschen, die von der verheerenden Flutkatastrophe der vergangenen Tage betroffen sind. Hier wie da geht es um Menschen, denen es am Wesentlichen zum Leben fehlt.

Im Evangelium geht es zwar nicht um Menschen, denen von einer Flutkatastrophe die Lebensgrundlage entzogen ist, sondern um eine Menschenmenge, die nichts zu essen hat. Dennoch ist die Situation vergleichbar bedrohlich und auch der Krisenstab des Jesus von Nazareth, seine Apostel, ist ebenso ratlos, wie die Krisenstäbe unserer Tage: *„Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.“* Heute würden wir vielleicht sagen: *selbst die von Bund und Ländern zur Verfügung gestellten Finanzmittel werden nicht ausreichen, um den Betroffenen der Flutkatastrophe ein Leben wie vor dieser Flut zu ermöglichen.*

Im Evangelium kommt jetzt ein kleiner Junge mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen ins Spiel. Scheinbar gibt er diese kostbaren Gaben freiwillig in die Hände Jesu. Der spricht die üblichen Dankgebete und verteilt die Gaben von Brot und Fischen – und alle werden satt.

Ein Wunder von dem heute keiner glaubt, dass es sich tatsächlich so ereignet hat.

Aber – sind wir nicht heute Augenzeugen eines vergleichbaren Wunders? Wieviele Menschen haben sich in den vergangenen Tagen mobilisieren lassen, um den Betroffenen an Ahr und Erft zu helfen? Jeder, der auch nur ein paar Eimer Schlamm aus dem Keller eines ihm fremden Menschen rausholt, macht diesem deutlich, dass er in seiner Not nicht allein ist, läßt ein Stück Erlösung in und aus dieser Notlage aufleuchten.

Religiös formuliert kann man sagen, dass Menschen in dieser Solidarität die Solidarität des menschengewordenen Gottes erfahren.

Ja – es gibt auch das Gegenteil. Nämlich die, die die Not anderer schamlos zur eigenen Bereicherung ausnutzen und plündern. An der Ahr, an der Erft aber auch weltweit.

Meine Schwestern und Brüder,

die Flutkatastrophen an Ahr, Erft und Anfang Juni in Uthweiler machen deutlich, dass die Folgen des Klimawandels nicht nur anderswo – meinetwegen in der Arktis – spürbar werden, sondern vor unserer eigenen Haustüre.

Hier geht es jetzt nicht um mehr oder weniger „grüne“ Politik, sondern da geht es um die religiöse Frage, wie solidarisch wir mit Gottes Schöpfung sind und wie wir mit ihr umgehen. Der biblische Auftrag, sich die Schöpfung untertan zu machen, heißt beileibe nicht sie schamlos zur eigenen Bereicherung auszunutzen und ihre Schätze zu plündern. Sondern das heißt, sie zu nutzen zum Wohl aller.

Genau das hat der kleine Junge mit seinen fünf Broten und zwei Fischen wohl verstanden. Er behält sie nicht zurück als seinen Besitz, sondern er gibt die Gaben der Schöpfung – die Brote und die Fische – zurück in die Hand des Eigentümers, in

die Hände Jesu – dem Sohn des Schöpfers. Und damit kann das Wunder beginnen – damals und auch heute.

Übrigens: die Predigt habe ich am Freitag geschrieben, meine Schwester war am Samstag mit den Oberdollendorfern zu einer Hilfsaktion in Reimerzhoven unterwegs. Die sind gar nicht bis dahin gekommen, weil die zahlreichen Hilswilligen schon auf der Autobahn im Stau standen. 12 Körbe voll.

Danken möchte ich allen, die in ihrer jeweiligen Weise ihre Gaben und Fähigkeiten einbringen, um den Betroffenen in unseren Regionen zu helfen. „Danke“ einfach deshalb, weil Sie/Ihr das Evangelium von heute mit Ihremr/Eurem Engagement viel besser verlebendigt, als ich das mit dieser Predigt tun kann. Amen.